

Ansprache Wort-Gottes-Feier 27.03.2022

Susanne Zschätzsch

Lieber Jesus,

als Du unterwegs warst, waren da nicht nur die angesehenen Menschen wie die Pharisäer und die Schriftgelehrten, sondern es kamen auch viele Zöllner und Menschen, mit denen niemand etwas zu tun haben wollte. Alle wollten sie hören, was Du sagen würdest. Doch hinter Deinem Rücken gab es Gemurmel und Empörung: „Der nimmt die Sünder nicht nur auf, er isst sogar mit ihnen!“

Das hast Du mitbekommen. Dir taten die Menschen leid, die nicht verstanden, warum Du Dich mit den Außenseitern, mit den Menschen, die nicht so waren wie sie, abgeben wolltest.

Deshalb erzähltest Du ihnen eine Geschichte. Eine Geschichte von Deinem Vater.

Ich will versuchen, sie so wiederzugeben, wie ich sie verstanden habe:

Ein Vater hatte zwei Kinder. Ein Sohn war immer bei ihm und unterstützte ihn bei allen Aufgaben. Vielleicht wollte er

später mal den Hof übernehmen. Er war fleißig und immer wie selbstverständlich da. Er war eine wirkliche Freude für den Vater.

Der andere Sohn war lebenslustig und immer wieder bereit für neue Abenteuer und Herausforderungen. Das bereicherte das Leben der Familie und machte es bunt. Beide Kinder hatte der Vater von Herzen lieb.

Eines Tages hatte der jüngere Sohn tolle neue Ideen für seinen weiteren Lebensweg – ein neues Abenteuer fern der Heimat. Dafür brauchte er allerdings viel Geld und so bat er seinen Vater, ihm seinen Anteil am Erbe auszuzahlen.

Der Vater wusste ja von seinem Sohn und dessen manchmal ausgefallenen Ideen. Wenn diese neue Idee ihm Erfüllung bringen würde und ein gutes Leben ermöglichen – warum sollte er dann nicht schon zu seinen Lebzeiten das Erbe aufteilen? Er teilte also sein Vermögen unter den beiden auf. Während der Ältere das Geld verwahrte, war der Jüngere glücklich, sein Vorhaben jetzt verwirklichen zu können und brach auf in die weite Welt.

Der Vater ließ ihn ziehen. Er wusste: je mehr er ihn an sich binden würde, desto eher würde er ihn ganz verlieren. Auch wenn es ihm fast das Herz brach, freute er sich mit

dem Sohn, dass dieser in Freiheit sein Leben gestalten konnte.

Die Zeit ging ins Land. Der Vater bewirtschaftete mit seinem ältesten Sohn das Gut. Es fehlte ihnen an nichts und sie lebten in Zufriedenheit miteinander.

Doch der jüngere Sohn ließ nichts von sich hören. Dem Vater zerriss es das Herz:

Wie mochte es ihm gehen? Ob er seine Träume hatte verwirklichen können? Oder war er womöglich unter die Räuber gefallen und das Geld war weg? Ob er überhaupt noch lebte? Wie oft raubten ihm diese Gedanken den Schlaf! Immer wieder stand er vor seinem Haus in der Hoffnung, dass der Junge zurückkäme – wissend wie wenig wahrscheinlich das sein würde.

Und doch: eines Tages sah er ihn kommen: abgemagert, dreckig, mit zerrissener Kleidung. Aber er war es! Der Vater hatte ihn sofort erkannt! Er konnte sich nicht zurückhalten, die Freude war übermächtig. Er rannte ihm entgegen, umarmte ihn und ließ sofort ein großes Fest feiern. Sein Sohn lebte und er war zurückgekommen: das war alles, was zählte!

Erst später hörte er, dass sein älterer Sohn sich nicht darüber freuen konnte. Ja, dass er sogar zornig war über seinen Vater, der ein großes Fest veranstaltete für den Bruder, der mit dem Erbe durchgebrannt war, anstatt damit verantwortungsvoll umzugehen.

Dem Vater zerschnitt es das Herz. Denn auch diesen Sohn hatte er von Herzen lieb. Jeden Tag waren sie beisammen gewesen, jeden Tag konnten sie gemeinsam das gute Leben miteinander teilen. Jeden Tag hatte sein Sohn die Liebe des Vaters spüren können. Jetzt endlich war der verlorene Bruder wieder da: Jetzt endlich war die Chance da, wieder als komplette Familie das Leben in Frieden und Zufriedenheit zu leben.

Soweit die Geschichte, die Du, Jesus, aus der Sicht Deines Vaters erzählt hast.

Doch warum hast Du die Geschichte ausgerechnet erzählt, als Du hörtest, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten sich hinter Deinem Rücken empörten?

Klar, Du möchtest, dass wir alle bergreifen, wie sehr der Vater uns liebt. Du kannst das in so wunderbaren Bildern

veranschaulichen, dass es eigentlich alle begreifen müssten.

Aber warum erzählst Du das ausgerechnet in diesem Zusammenhang?

Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die sich mokieren, kennen die Schrift. Sie kennen die Worte der Schrift, die Worte des Vaters und der Propheten. Sie kennen die Regeln, sie wissen, was sich gehört und was nicht. Sie sind doch immer in Deiner Nähe.

So manches Mal denke ich: Gehöre ich vielleicht auch zu ihnen? Ich versuche doch, regelmäßig in die Kirche zu gehen. Ich gebe – wie vorgeschrieben – mein Geld in die Kollekte.

Ich darf regelmäßig Dein Wort hören. Ich darf sogar an Deinem Mahl teilhaben in der Kommunion, in der Du mir ganz nahe sein willst! Ich darf Deine Nähe, ja Deine Liebe jeden Tag spüren.

Du hast in Deiner Geschichte die Antwort des älteren Bruders offen gelassen. Wir wissen nicht, ob er irgendwann bereit war, sich über die Rückkehr seines jüngeren Bruders zu freuen.

Du hast den Pharisäern und Schriftgelehrten die Geschichte erzählt, damit sie eine eigene Antwort finden auf die so großartige Liebe des Vaters. Damit sie sich freuen können, wenn auch andere, die nicht so sind wie sie, die Liebe des Vaters erfahren. Damit sie begreifen, dass sie diese Liebe miteinander teilen können!

Und ich bin mir sicher, dass Du auch uns die Geschichte erzählt hast, damit auch wir unsere ganz eigene Antwort darauf finden – ob in der Rolle des älteren oder des jüngeren Sohnes. Denn jeder von uns trägt beide Rollen in sich...

Jesus, es tut so gut mit Dir zu reden. Danke, dass Du hier bist. Danke, dass Du mir zuhörst!

Deine Susanne